

**Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler**  
**Gottesdienst am 22.11.2020 - Totensonntag**  
**Offenbarung 21,1-7 (Pfarrer Häcker)**

---

Liebe Gemeinde!

*Sie saß an seinem Bett, erzählte nur noch das Wichtigste. Zwischen ihnen war alles gesagt, nichts blieb mehr offen. Manchmal öffnete er die Augen. „Bald bin ich wieder gesund, dann komme ich nach Hause“, sagte er. Das sollten am Ende seine letzten Worte werden. Jetzt sagte sie zu ihm: „Hoffentlich bald.“*

*Abends lag sie zu Hause allein in dem großen Bett. Sie träumte viel, schlief schlecht. Sie hörte sein leises Schnarchen, als läge er neben ihr. Sie schreckte auf. Sie wusste: Sein Platz war leer. Sie wusste auch: Er würde für immer bleiben leer. Es gab kein „nach Hause“ mehr. Es wartete ein anderes Zuhause auf ihn. Da wäre der Schmerz nicht mehr, das Leid wäre vergangen, die Tränen abgewischt, und dieser lange Abschied wäre dann vorüber.*

*„Bald bin ich wieder gesund, dann komme ich nach Hause.“ Wenige Tage später atmete er nur noch flach und unregelmäßig. „Papa ist nur noch ein Schatten“, sagte die Mutter zur Tochter am Telefon. Die rief die anderen Geschwister an. Sie kamen alle, aber da war der Vater schon gestorben. Sie nahmen Abschied. Noch an seinem Totenlager redeten sie über seinen Optimismus. Immer habe er an eine Zukunft geglaubt. Selbst wenn alles vollkommen verfahren war, lautete sein Satz: „Das wird wieder“. All die Jahre war er davon überzeugt, auch als der Krebs kam und die letzten Diagnosen: „Das wird wieder“. Doch jetzt würde es nicht wieder werden.*

*Oft hatte ihn sein unerschütterlicher Optimismus tatsächlich in den Krisen getragen, ihm den Willen und die Kraft zum Durchhalten gegeben. Fast ebenso oft hatten sie darüber gelächelt. „Spinnerei“ hatten sie manchmal gedacht, oder ihn leise „Traumtänzer“ genannt. Und immer wieder mussten sie im Nachhinein zugeben: Er hatte doch recht gehabt. Sein Glaube „Das wird wieder“ war – bis jetzt – nie erschüttert worden.*

Manchmal, liebe Gemeinde, begegne auch ich so einem Optimismus. Einer felsenfesten Grundüberzeugung, die durch nichts ins Wanken gerät. Und es kommt mir so vor, als würde sie getragen von einem geheimen Wissen um mehr, um *das Mehr*. Um eine Wirklichkeit, die über den eigenen Horizont hinaus existiert und wirkt.

Dann merke ich, wie ich selbst von dieser Wirklichkeit überzeugt bin, selbst wenn der Glaube daran ziemlich unglaubliche Bilder malt. So wie jenes, das ich oft bei Abschiedsgottesdiensten lese und das auch den heutigen Gottesdienst prägt:

## **Das neue Jerusalem**

**1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.**

**2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.**

**3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;**

**4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**

**5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!**

**6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

**7 Die überwinden, werden dies ererben, und ich werde ihr Gott sein und sie werden meine Kinder sein.**

Ist dieses Bild eines „himmlischen Jerusalems“ eigentlich vernünftig, liebe Gemeinde? Ist es in einer aufgeklärten Zeit, in der der „Himmel“ halt das Blaue über uns ist, überhaupt noch vernünftig, von „Gott“ zu reden? Ist der Glaube an sich nicht zutiefst unvernünftig, weil nicht nachweisbar?

Aber anders herum gefragt: Konnte je jemand widerlegen, was der Glaube sagt und wovon er spricht?

Ich glaube nicht, dass unser Glaube an ein gutes ewiges Leben bei Gott unvernünftig zu nennen ist! Aber er geht von einer anderen Vernunft aus als der des aufgeklärten „Ich glaube nur, was ich sehe“ oder

1+1 ist 2. Denn: Liebe kann man auch nicht sehen, und mit ihr wird manchmal aus 1+1 gleich 3. Da sind zu viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die nicht beweisbar, nicht vernünftig nachzuzeichnen sind. Es gibt sie trotzdem.

Ebenso empfinde ich dieses Bild des „himmlischen Jerusalems“, das uns heute vor Augen gemalt wird: als ein Bild jener anderen Vernunft, die ich „Glaube“ nenne. Dieser Glaube geht über die menschliche, rechnerische Vernunft hinaus. Immer wieder hoffen wir mehr, als vernünftig ist. Dass es ein Zuhause gibt, das sich jenseits dieser Zeit und über unsere eigene Lebensspanne hinaus öffnet, ist vielen Menschen vielleicht vertrauter, als sie selbst denken. Die Stadt Gottes, die vom Himmel, von Gott, herabkommt, nimmt dem Schweren, das wir hier erleben, die tödliche Wucht. Denn es wird in eine andere Dimension weitergeleitet, abgegeben. Wer sich an den Gott hält, den wir von Jesus gepredigt bekommen, erhält einen Blick über unser Leben hinaus. Der aber wirkt schon jetzt in unser Leben herein. Der mutige Optimismus, der sich gegen alle nur denkbaren Fakten auflehnt, zehrt von dem Blick ins Jenseits. Und die Stimme, die uns zusagt: „Siehe, ich mache alles neu!“, will in den Ohren nicht verstummen und richtet die Augen auf eine andere Wirklichkeit.

Ob ich sie beweisen kann, liebe Gemeinde? Eher nicht – aber glauben will ich sie trotzdem! Und in diesem Glauben wird sie mir zur Realität, zur inneren Sicherheit.

*Sie sitzen um den alten Küchentisch. Sein Stuhl bleibt frei. Sie trinken etwas, sie schweigen, und dann entspannt sich ein Gespräch. Von ihm, dem alten Vater, dem Kranken reden sie. Sie holen Fotos, sehen ihn wieder jung vor sich. Alle wissen etwas anderes zu erzählen. Fotos in Schwarz-Weiß gehen von Hand zu Hand, er am Strand in Badehose, oder bei der Hochzeit, damals. Plötzlich ist er in ihrer Erinnerung gesund, ihr Reden, die Bilder machen ihn fast wieder lebendig. Sie lachen und reden durcheinander und wischen seinen Tod beiseite. Ihre Gespräche durchbrechen die Grenzen der Zeit. Sie spüren fast, wie der Tote noch einmal in ihre Mitte kommt.*

Die Methoden, mit denen Gott Tränen trocknet und Leid und Geschrei beendet, sind vielfältig. Da hilft zum einen sein Wort mit all den Bildern darin, die in der Trauer den Blick weiten. Manchmal reicht auch ein Küchentisch als Requisite mit dem Gespräch drum herum. Dann helfen einige Fotos und Erinnerungen. Wer vergangene Lebenstage Revue passieren lässt, hofft auf einen weiteren Horizont als den, den die Augen abtasten können. Unsere Toten umgeben uns. Ihr Tod ist endgültig – und doch ist er nicht ewig. Der Platz unserer Verstorbenen

hier bleibt frei, der Stuhl verlassen. Menschen kann man nicht ersetzen. Doch dort, auf der anderen Seite, haben sie einen neuen Platz gefunden in der „Hütte Gottes“. Dort ist das andere Zuhause, und dieser Platz bleibt für immer.

Was wir vom himmlischen Jerusalem hören, liebe Gemeinde, ist eine Fortsetzung der Ostergeschichte. Gott nimmt dem Leben seine Begrenzung, öffnet das scheinbare Ende des Grabes in das Neue hinein. Das merken sie am Küchentisch, an dem sie reden, weinen und lachen. Wie im himmlischen Jerusalem werden die Tränen getrocknet, das Leid und Geschrei und der Schmerz werden aufgenommen, finden ein Ventil. Im Laufe des Abends zündet die Mutter eine Kerze an, die brennt dann lange an seinem Platz. Sie denkt, dass er nun doch das bekommen hat, was er sich wünschte: „Bald bin ich wieder gesund, dann komme ich nach Hause.“ Zu Hause – ja, da ist er jetzt.

Auch wir haben heute Kerzen angezündet. Für unsere Toten des vergangenen Jahres je ein Licht. Keiner ist verloren oder einfach vorbei. Alle haben ihren Platz – in unseren Herzen und unserer Erinnerung, und gleichzeitig im Glauben bei Gott. Wir denken an sie und wagen zu glauben: Sie haben nun ihr neues, ewiges Zuhause gefunden. Und ich wünsche Ihnen allen, die Sie trauern, dass dieser Glaube Sie tröstet und Ihnen die Kraft gibt, weiterzuleben. Dann sind unsere Toten wie wir selbst eingebunden in die zeitlose Wirklichkeit Gottes:

*Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Die überwinden, werden dies erben, und ich werde ihr Gott sein und sie werden meine Kinder sein.*

Amen.